Nummer 91 — Halle, Donnerstag, den 17. April 1924 — 59. Jahrgang

Einzelpreis: 10 Pfennige.

# Saale-Zeitung

## Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.40 Goldmark und 24 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.31 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Konto-Nebenung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

### Die Golddiskontbank.

**Die zweite Etappe zur Goldmark.**

Die offizielle Gründung der deutschen Golddiskontbank ist dieser Tage erfolgt und mit dem Beginn dieser Woche hat die Bank ihre Tätigkeit aufgenommen. Gut, daß wir endlich so weit sind, denn allzu lange ließ sich ohne die Stützungsaktion, die von jeher erwartet werden mußte, das Gebäude der Rentenmark nicht mehr aufrecht erhalten. Wo die Schuld dafür liegt, soll im Augenblick nicht untersucht werden. Es war ja von vornherein klar, daß die Rentenmark nur eine Zwischenlösung sein konnte und zum Tode verurteilt war, wenn sie nicht rechtzeitig durch irgend eine Hilfskonstruktion in die Goldmark hinübergerettet wurde. Daß sie überhaupt das Wunderwerk einer Stabilisierung der zusammengebrochenen Währung — hauptsächlich doch auf psychologischem Gebiet — erfüllen konnte, beruhte in erster Linie auf dem richtigen Grundsatz, daß die deutsche Notwährung den Stößen der internationalen Valutajäger nicht ausgesetzt war. Das war ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche. Denn bei dem Mangel an Kredit innerhalb unserer Grenzen war es nur zu selbstverständlich, daß früher oder später auf allerhand Schleichwegen die Rentenmark doch ins Ausland kommen und dort unterwertet werden mußte. Tatsächlich hat sich denn auch ein sehr kräftiges Disagio herausgebildet, das die Reichsbank bisher nur mit banktechnischen Mitteln einigermaßen ausgleichen konnte. Aber damit allein war auf die Dauer nicht zu helfen, das Hauptübel ist nun einmal dies, daß wir arm geworden sind. Der Hunger nach deutschen Waren auf dem Weltmarkt ist schon vorhanden, nur wir können ihn nicht befriedigen, weil wir einmal zu teuer sind und weil wir zweitens nicht Geld genug haben, um das verkehrsübliche Ziel beim Abschluß von Kaufverträgen geben zu können. Jeder deutsche Fabrikant ist heute genötigt, entweder Vorauszahlung oder mindestens Zahlung bei Empfang der Waren zu verlangen, während die ausländische Konkurrenz dem Käufer mehrere Monate Zeit läßt, so daß er inzwischen die Waren abgeben und wenigstens zum Teil aus dem Erlös seine Verbindlichkeiten abdecken kann. Wird also dem Fabrikanten die Möglichkeit gegeben, in der Zahlungsart dieselben Bedingungen bieten zu können, wie das Ausland, während er gleichzeitig das Geld so billig bekommt, daß er seine Ware nicht heraufkalkulieren muß, dann werden uns dadurch die Tore zum Weltmarkt praktisch erst eröffnet. Und das ist das Ziel der Golddiskontbank, die zusammen mit den ihr leihweise zur Verfügung gestellten Summen doch über das Betriebskapital von einer halben Goldmilliarde verfügt. Und das dürfte genügen, um allmählich unseren Export wie unseren Import in den Weltverkehr einzuschalten. Da wir das Geld selbst verhältnismäßig billig vom Auslande bekommen, da auch die Diskontbank nichts daran verdienen will, besteht die Hoffnung, daß die Kredite von ihr wesentlich billiger als die Inlandskredite abgegeben werden können, ohne daß dadurch die inländische Diskontpolitik der Reichsbank konterkariert wird.

Nur vor einem muß die Diskontbank aufpassen: daß sich ihre Geldmittel im Inlande verkrümeln, um mittelbar oder unmittelbar in die Finger der Schieber zu kommen, die sie vielleicht nur benutzen, um mit Hilfe dieses billigen Kredits Devisen zu hamstern. Das bedingt freilich, daß das Verfahren der Kreditgewährung zunächst etwas umständlich ist. Denn es muß in jedem Einzelfall genau nachgeprüft werden, ob ein wirklich seriöser Auslandsauftrag vorliegt. Ist das freilich der Fall, dann sind die Voraussetzungen für den Kredit gekäuflich: der Weber kann sich damit die Baumwolle kaufen, kann sie später an die Gummifabrik weiter abtreten, die ihre Reifen schließlich dem Exporteur zum Verkauf ins Ausland freigibt. Der Eine zahlt mit dem Wechsel, den er vom andren bekommt, drei Industrien haben Arbeit und der Zwischengewinn bleibt im Lande. Dabei ist für die ganze Transaktion kein Pfennig Bargeld nötig, die Zahlung erfolgt durch Schecks auf die Giro-Bank, die auf ihr Goldguthaben sitzt. Schon das Bestehen dieser finanziellen Reserve von einer halben Milliarde sollte genügen, um den Druck zu beseitigen, der gegenwärtig auf der Papiermark wie auf der Rentenmark liegt. Denn der ganze internationale Geldverkehr wird auf die Pfundkredite der Diskont-Bank abgeschoben, das Zahlungsmittel unseres Alltags wird im Schatten hoffentlich dann ein geruhiges Leben führen und solange gedeihen können, bis es nach Abschluß der Verhandlungen mit der Reparationskommission auch in die künftige Goldmark aufgeht. Jedenfalls sind die Sorgen, die in den letzten Wochen oft genug turmhoch vor uns aufstiegen, was werden sollte, wenn unsere Währung zusammenbräche, mit dem Einareifen der Golddiskontbank für die nächsten Monate geschwunden. Wir dürfen sogar darauf hoffen, daß die Unterbewertung der Papiermark im Auslande aufhören und dadurch auch der sonstige Devisenverkehr wieder normale Formen annehmen wird.

### Abwehr der Deutschen Volkspartei.

**Niederträchtige Wahllüge.**

Es ist hinlänglich bekannt, in welch niederträchtiger Weise von der deutschnationalen und deutschvölkischen Presse und von den Versammlungsrednern dieser Parteien der Kampf gegen den Reichsminister Dr. Stresemann und im besonderen gegen dessen Familie geführt wird. Wochenlang hatte die deutschnationale Agitation zum Zweck der Diskreditierung der Außenpolitik Stresemanns von der Erfindung gelebt, daß Frau Stresemann die Freundin, Kusine oder gar Schwester der Frau Poincare sei; dann kam die Lüge von der Beteiligung des Schwiegervaters Stresemanns an tschechoslowakischen Waffenfabriken, obwohl dieser Schwiegervater bereits seit 20 Jahren tot ist; dann wurde ein neuer Schwindel über einen angeblichen Schwiegersohn Stresemanns ausgeheckt, obwohl Stresemann gar keinen Schwiegersohn hat. Jetzt macht ein neuer Schwindel die Runde durch die deutschnationale Presse, wonach Frau Stresemann bei einem Wohltätigkeitsfest in dem Kostüm der Marquise von Pompadour erschienen sei. Obwohl die „Deutsche Zeitung", die sich selbst endlich die Verbreitung dieser Nachricht nicht versagen ließ, bereits am 10. April die Unrichtigkeit mitteilen mußte, gibt die im Verlag des „Lokalanzeigers" erscheinende Maternkorrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei, die sogenannte „Wipro", die Nachricht weiter, ohne sich um deren Unwahrheit irgendwie zu kümmern. Es sei daher auch an dieser Stelle festgestellt, daß Frau Stresemann an einer Wohlfahrtsveranstaltung der Frau Admiral Dick teilgenommen hat, bei der ein Lebensbild aus den Memoiren der Marktgräfin von Bayreuth gestellt worden ist. Mit Recht verwahrt sich auch Frau Admiral Dick ausdrücklich dagegen, daß ihr als nationaler Frau unterstellt wird, in ihrem Hause ein Bild gestellt zu haben, in dem die Marquise von Pompadour auftritt. Wir fragen und mit uns fragt wohl die ganze anständige politische Welt: Wie lange soll diese schamlose Hetze gegen einen deutschen Minister und Parteiführer noch fortgesetzt werden? Wie muß die deutschnationale Presse ihre Leserschaft, wie müssen die deutschnationalen Agitatoren ihr Publikum einschätzen, wenn sie ihnen fortgesetzt solche Lügen vorsetzen zu dürfen glauben? Wie elend muß es um eine Politik stehen, die durch solche Mittel gestützt werden muß? Ob die Urheber dieser Lügen und Verleumdungen das nötige Schamgefühl über ihr Tun empfinden, wissen wir nicht. Die Nutznießer solcher Hetzpolitik aber beneiden wir nicht.

### Amerikanisch-japanische Krise.

**Paris, 16. April. Nach Meldungen aus Washington zu schließen, nimmt die diplomatische Auseinandersetzung zwischen Amerika und Japan anläßlich der amerikanischen Vorbehalte der japanischen Einwanderung eine recht bedrohliche Wendung. „Central News" zufolge rechnet man mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern. Der Senat hat mit 76 gegen 2 Stimmen das bisher gültige Abkommen, das die Frage der japanischen Einwanderung nach Afrika regelte, außer Kraft gesetzt.**

*

Die Abstimmung im Senat über die Einwanderungsbill ging eine erregte Debatte aus. Anlaß der Note vorgus, die der japanische Botschafter vor einigen Tagen an das Staatsdepartement gesandt hat und worin er von vornherein gegen die Sperrung der japanischen Einwanderung protestiert und auf die ernsten Folgen eines solchen Beschlusses durch den Senat hinweist. Diese Erklärung wurde von verschiedenen Senatoren als eine unerhörte Einmischung einer fremden Macht in die inneren Angelegenheiten der Vereinigten Staaten bezeichnet.

# Deutsche Verhandlungsbereitschaft.

## Die deutsche Antwort.

**Zustimmung der Regierungsparteien.**

**Halbamtlich wird mitgeteilt:**

**In Uebereinstimmung mit der Stellungnahme der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder hat am Dienstag das Reichskabinett beschlossen, die Anfrage der Reparationskommission über die Sachverständigen-Gutachten bejahend zu beantworten.**

**Die Anfrage der Reparationskommission ging dahin, ob die Reichsregierung bereit sei, ihre Mitarbeit an der Durchführung der Sachverständigenberichte sicherzustellen.**

**Berlin, 16. April. Die deutsche Antwort an die Reparationskommission wird heute vormittag in Paris durch die Kriegslastenkommission an die Reparationskommission übermittelt. Der Wortlaut der voraussichtlich nur sehr kurz gehaltenen schriftlichen deutschen Antwort wird heute nach der Ueberreichung in Paris veröffentlicht werden.**

**Berlin**, 16. April. Der Reichskanzler hat die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer Besprechung über die durch das Sachverständigengutachten geschaffene politische Lage empfangen. Die Führer der bürgerlichen Mittelparteien billigten ebenso wie die Sozialdemokraten durchaus den Standpunkt der Reichsregierung. Gegenüber der Forderung der Vertreter der Deutschnationalen, daß die Regierung keine bindenden Verpflichtungen eingehen dürfe, vertrat der Reichskanzler, wie halbamtlich mitgeteilt wird, die Auffassung, es sei Pflicht der Reichsregierung, die aus der außenpolitischen Lage sich ergebenden unausschiebbaren Entscheidungen zu treffen.

*

Professor Cassel schreibt im „Svenska Dagblad": Formell betrachtet habe die Kommission eine Lösung gefunden, die gesicherte und stabile Verhältnisse in sich schließe. Wenn man aber die wirtschaftliche Grundlage des Planes näher betrachte, so verschlechtere sich der erste so günstige Eindruck des Gutachtens. Cassel schreibt weiter, die Kommission scheine die gegenwärtige deutsche Wirtschaftslage als Resultat der Kreditkrisis zu betrachten, und hege deshalb große Hoffnungen in bezug auf eine baldige Wiederherstellung Deutschlands und ein kräftiges Wiederaufblühen des deutschen Volkshaushaltes. Wolle man aber die Zahlungsfähigkeit Deutschlands darlegen, so könne man nicht umhin, auf die gegenwärtige Lage des deutschen Volkes, auf seine Aushungerung und auf seinen physisch und psychisch geschwächten Zustand, seine im hohen Grade verminderte Arbeitskraft und Arbeitslust Rücksicht zu nehmen. Wolle man einige Jahre vorausblicken, so müsse man auch die bedenkliche Schwächung jener Altersklassen in Betracht ziehen, die die Hauptlast der Schadenersatzleistungen zu tragen haben würden. Ebenso falsch sei es auch, die soziale Auflösung nur als eine Kriegserscheinung zu betrachten. Die materielle Grundlage für ein Wiederaufblühen Deutschlands sei kaum so günstig, wie dies die Sachverständigen darstellten. Der deutsche Produktionsapparat sei bei Beendigung des Krieges durch rücksichtslose Verwendung und mangelnde Instandhaltung sehr verschlechtert gewesen, und ein Ersatz des Verlorenen sei später nur in sehr geringem Umfange erfolgt.

* * *

### Die Stellung der Entente.

**Reuter teilt mit: Obwohl offiziell Andeutungen über die Haltung Großbritanniens gegenüber den Berichten der Sachverständigen nicht vorhanden sind, kann es als sicher gelten, daß die Annahme des Berichts, wenn er sich für die übrigen alliierten Regierungen als annehmbar erweist, wohl keinerlei Hindernissen auf englischer Seite begegnen wird.**

*

Nach halbamtlichen Meldungen aus Washington ist die Regierung der Vereinigten Staaten bereit, auf die Priorität der amerikanischen Besatzungskosten zugunsten der internationalen Anleihe für Deutschland zu verzichten.

Eine offizielle italienische Note betont, daß Italien das Sachverständigengutachten als eine Grundlage für eine rasche Lösung ansehe und bei den anderen Alliierten dessen Annahme empfehlen würde.

**Paris**, 16. April. (Eigene Drahtmeldung.) Poincare hatte gestern nachmittag eine lange Unterredung mit dem englischen Botschafter Lord Crewe. Der Quai d'Orsay hat keinerlei authentische Mitteilung über diese Unterhaltung gemacht, doch glaubt der „Petit Parisien" annehmen zu dürfen, daß der französische Ministerpräsident mit dem englischen Botschafter die Lage ins Auge faßte, die dadurch entstanden ist, daß Deutschland die Sachverständigenberichte als Grundlage für weitere Aussprachen annimmt. Ferner soll in der Unterredung die weitere Entwicklung der interalliierten Aussprache über die Sachverständigenberichte behandelt worden sein.

## Die neuen Micumverträge.

**Die Unterzeichnung und der Inhalt.**

**Die Micumverträge sind von den Beteiligten unterschrieben worden. Von dentscher Seite haben gezeichnet Fritz Thyssen und Generaldirektor Fahrenhorst. Nach langen, schwierigen Verhandlungen sind die Micumverträge auf zwei Monate verlängert worden, nachdem durch die in letzter Zeit eingetretene politische Entspannung eine neue Situation geschaffen war, die der Industrie die Möglichkeit der Kreditbeschaffung bot.**

*

Das neue Abkommen hat folgenden Wortlaut:

1. Durch Veröffentlichung des Sachverständigenberichts und die Entscheidung der Reparationskommission vom 11. April wurde eine neue Lage geschaffen, die einen Weg zur Regelung der Reparationsfrage eröffnet. Die Micum und die Sechserkommission sind daher übereingekommen, den Mantelvertrag vom 23. November 1923 unter folgenden Aenderungen und Klarstellungen bis zur allgemeinen Regelung der Reparationsfrage spätestens bis zum 15. Juni 1924 zu verlängern.

2. Es bleibt bei der Abmachung, daß der am 23. November 1923 auf 15 Millionen Dollar festgesetzte Betrag der rückständigen Kohlensteuer diese Ziffer nicht überschreiten soll.

3. Die laufende Kohlensteuer wird auf 1,50 Mark je verkaufte Tonne festgesetzt. Dieser Satz entspricht dem Wert der Brennstoffe am 15. April.

4. Jede Zeche bezw. jeder Konzern hat Kohle und Koks in einer Menge zu liefern, deren Gesamtwert nach dem Anteil am Wert der Aufförderung bestimmt wird. Die insgesamt zu liefernde Menge soll dem Programm der Reparationskommission entsprechen nach Abzug derjenigen Menge, die von dem Aachener Bezirk im rheinischen Braunkohlenbergbau und dem Regiebetrieb (bei letzterer 27 Proz. der Aufförderung) zu liefern sind.

5. Die Zechen verpflichten sich, die Verträge anzuerkennen, die mit den Verkaufsvereinigungen für Nebenprodukte geschlossen werden. Die Lieferungen sollen 10 Proz. der Produktion der Zechen nicht überschreiten.

6. Die Lieferungen an die Eisenbahnregie werden zwischen dieser und den Zechen unmittelbar vereinbart.

7. Vom 1. April wird ein Nachlaß von vier Achtel auf den Betrag für Zu- und Ablaufgenehmigung gewährt werden für metallogische Erzeugnisse, welche in den Werken der von der Sechserkommission vertretenen Konzernen hergestellt und aus den besetzten Gebieten versandt werden.

8. Falls zukünftige Ausfälle in den Reparationslieferungen infolge ungenügender Wagengestellung durch die Eisenbahnregie oder infolge deren unpünktliche Vorlage von Schiffsraum durch die Micum eintreten, sollen die Rückstände ganz allmählich derart aufgeholt werden, daß im Laufe einer Woche der Prozentsatz der auszuführenden Lieferungen nicht über 35 Proz. der Gesamtmenge hinausgeht.

9. Die Micum ist bereit, die Möglichkeit einer weiteren Ermäßigung der Eingangszölle für Zechenbedarf und die Einführung des Blocksystems für die Zechen ins Auge zu fassen.

10. Aus den Vereinbarungen mit der Treuhandstelle des Holzhandels soll den Zechen für ihren Holzverbrauch keine Belastung erwachsen.

*

Aus Kreisen des deutschen Bergbaues erhalten wir folgende Beurteilung des neuen Micumvertrages: Der Bergbau hat sich bei der Unterzeichnung des Abkommens in einer Zwangslage befunden. Er stand

**1. unter dem Druck der zunehmenden Belastung und der steigenden Kreditverweigerung. Ferner lastete auf ihm die Gefahr, weitere Arbeiter zu entlassen,**

**2. bestand die Unmöglichkeit, den passiven Widerstand noch einmal aufzunehmen und**

**3. auf Seiten der Franzosen der feste Wille, um jeden Preis auch unter dem Einsatz der militärischen Machtmittel zu einem Abschluß zu gelangen.**

Die schweren Lasten für den Bergbau werden immer weiter steigen. Er wird genötigt sein, noch mehrmals wie bisher in seine Substanz einzugreifen. Es besteht allerdings ein kleiner Hoffnungsschimmer, daß nunmehr die Möglichkeit zur Ausnahme weiterer Kredite gegeben ist. Wenn allerdings diese Hoffnung täuscht, dann besteht kaum noch eine Möglichkeit für die Lebensfähigkeit des Bergbaues. Es ist also durchaus kein Grund zum Triumphieren gegeben.

*

**Düsseldorf**, 16. April. Die Vertreter der Solinger Handelskammer haben die Verhandlungen mit der Rheinlandkommission zum Abschluß gebracht und die Verträge bis zum 15. Juni verlängert. Die verlautet, werden Erleichterungen insofern eintreten, als die Einfuhr von ausländischem Rohmaterial in größerem Maßstabe als bisher freigegeben werden soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240417010/fragment/page=0001

## Triumphator Poincare.

**Paris**, 16. April. Poincare hat auf einem Bankett der republikanisch-demokratischen Partei eine große Rede über die französische Politik gehalten. Der französische Ministerpräsident widersprach zunächst der in deutschen Blättern und auch von einem Teil der französischen Presse verbreiteten Auffassung, daß die Berichte der Sachverständigen auf eine Verurteilung der französischen Ruhrpolitik hinauslaufen. Sie wäre im Gegenteil die glänzendste Rechtfertigung dieser Politik. Er fuhr dann fort: „Das Sachverständigengutachten setzt die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und fiskalischen Einheit des Reiches voraus. Mit der Forderung eines Austausches unserer Pfänder gegen allgemeine und einträgliche Pfänder kann man an uns nicht auf Grund einer prinzipiellen Erklärung und einer mit den Lippen geflüsterten Zustimmung herantreten, sondern erst nach Ausführung der Gutachten durch Deutschland, wie die Sachverständigen ausdrücklich vorschreiben.

**Es kann selbstverständlich nicht die Rede davon sein, daß wir unseren Druck lockern, ohne die Mittel zu bewahren, die ihn im gegebenen Falle sicher und rasch wieder herstellen.**

Das Gutachten sieht sogar voraus, daß politische Sanktionen, die dazu bestimmt sind, die Verwirklichung des Planes zu gewährleisten, als wünschenswert angesehen werden können. Die Sachverständigen erklären sehr richtig, daß sie für diese Sanktionen nicht zuständig sind und es von den verbündeten Regierungen abhänge, ihre Natur zu bestimmen und ihre Wirksamkeit zu sichern. Wir werden also über diese Frage mit unseren Verbündeten verhandeln, und da die von uns geschaffenen Körperschaften noch in unseren Händen sind, so werden wir die Verständigung und die Wahrnehmung unserer Interessen uns leichter fallen als 1922.

## Für Aufrollung der Kriegsschuldfrage.

**Berlin**, 16. April. Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, der auf überparteilicher Basis über 700 Organisationen aller Art zum Kampf gegen Schuldlüge und Diktat von Versailles zusammenschließt, wendet sich mit einem Aufruf zur amtlichen Aufrollung der Kriegsschuldfrage an die Oeffentlichkeit. In ihm heißt es:

Die Kriegsschuldlüge ist eine wieder besseres Wissen in aller Welt verbreitete Verleumdung des ganzen deutschen Volkes. Diese Verleumdung hetzt noch heute die Völker der Erde gegen uns auf. Der Kampf gegen sie ist daher eine Lebensfrage für Deutschland. Die Forscher nahezu aller Länder haben die deutsche Auffassung von der Schuldlüge bestätigt, aber der praktische Erfolg muß ausbleiben, wenn die deutsche Regierung selbst untätig bleibt. Wenn die Ver. Bat. Verb. in einer Kundgebung feststellen, daß die Schuld an einer absichtlichen Herbeiführung des Weltkrieges nicht bei Deutschland liegt, daß das Diktat von Versailles nur unter Bruch der mit der amerikanischen Regierung getroffenen Vorfriedensabmachungen erfolge, und wenn der „Vorwärts" am 6. März betont, daß es über diese Punkte im deutschen Volk einen Streit überhaupt nicht gibt und wenn schließlich am 11. Dezember 1925 schon sämtliche Spitzenverbände deutscher Arbeiter, Beamter und Angestellter sich mit Entschiedenheit gegen die unhaltbare Lüge von der deutschen Schuld am Kriege wandten, dann zeigt die bei allen Schichten des deutschen Volkes einheitliche Ablehnung der Schuldanklage die zwingende Notwendigkeit der amtlichen Aufrollung dieser Kriegsschuldfrage. Wir rufen daher das deutsche Volk auf, von der Reichsregierung zu fordern, sie möge feierlich erklären, daß sie in voller Einmütigkeit mit dem deutschen Volke der Schuldanklage widerspreche, die den geschichtlichen Tatsachen widerspricht und daß Deutschland zur Vertretung seines Standpunktes vor einem unparteiischen Forum bereit wäre.


**Das prächtige Haar**

in duftiger Schönheit, Reinheit und Fülle — wie Sie es sich wünschen — erhalten Sie einzig u. allein durch regelmäßige Kopfwaschungen mit dem millionenfach bewährten, sodafreien

**KOMBELLA SHAMPOON**


## 1780 Deutsche in französischen Kerkern.

**Entgegen Vertrag und Gesetz schmachten noch immer 1780 Deutsche in französischen Gefängnissen. Davon sind interniert im Rheingebiet 478, in Hessen 299, in der Pfalz 456, im Ruhrgebiet 485, in Frankreich 42 und in Belgien 12.**

**Deportiert waren am 1. April 1924 noch 54 Deutsche, und zwar nach Belgien 12 und nach Frankreich 42. Von den letzteren schmachteten einer in Besulien, einer in Rennes, einer in Melun, einer in Eustsheim und 31 in dem berüchtigten St. Martin de Ré.**

## Lipinski unter Landesverratsanklage.

Wie die „Leipziger Volkszeitung" mitteilt, hat der Oberreichsanwalt ein Strafverfahren wegen Landesverrats gegen den früheren sächsischen Justizminister Lipinski und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung", Freytag, eingeleitet.

## Aus der Wahlbewegung.

### Ein Abtrünniger.

Der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt von Rebbinder, bisheriger Führer der evangelischen Zentrumsanhänger, dem die Zentrumspartei wiederum ein Mandat auf ihrer Reichswahlliste angeboten hatte, hat dieses abgelehnt und ist zur Deutschnationalen Volkspartei übergetreten. Herr von Rebbinder wird über die Gründe dieses Schrittes demnächst in einer Berliner Wählerversammlung der Deutschnationalen Volkspartei Mitteilung machen.

### Die Hydra der Parteien.

**Führende Verbände des Mittelstandes**, insbesondere der Hypotheken- und Spar-Gläubigerschutzverband hat für das Deutsche Reich, haben unter dem Namen „Bund der Geusen" eine besondere Partei des enteigneten Mittelstandes geschaffen und werden in verschiedenen Wahlkreisen eigene Listen einreichen. An der Spitze der Reichsliste werden Oberlandesgerichtspräsident Dr. Best, Darmstadt, und Kammergerichtsrat Dr. Sontag, Berlin, stehen.

**General Ludendorffs Dank.** General Ludendorff ersucht die „Telegraphen-Union" um Verbreitung des folgenden Dankschreibens: Es sind mir während des Prozesses beim Ausgang desselben und auch jetzt zu meinem Geburtstag aus allen Teilen des deutschen Reiches, aus Deutsch-Oesterreich und vom Ausland überall zahlreiche Bekundungen der Treue zugegangen, für die ich hiermit aufrichtig danke. Ich bitte meine Freunde um Mitarbeit zur Freiheit.

**Graf Arco aus der Haft beurlaubt.** Der „Oberbayerische Generalanzeiger" in Landsberg dementiert eine Nachricht, wonach der dort in Festungshaft befindliche Graf Arco aus der Haft entlassen worden sei. Das Blatt stellt fest, daß Arco lediglich für längere Zeit beurlaubt worden sei.

**Aufhebung des 1. Mai als Feiertag in Thüringen.** Der thüringische Landtag beschloß mit den Stimmen der Rechten und der Deutschvölkischen die Aufhebung des von der früheren sozialistischen Regierung und der sozialistischen Mehrheit beschlossenen Gesetzes, den 1. Mai als staatlichen Feiertag zu erklären. Der Beschluß wurde nach einer scharfen Auseinandersetzung mit der Linken gefaßt.

**Berufung im Düsseldorfer Schupoprozeß verworfen.** Die Berufung des seinerzeit vom französischen Kriegsgericht im Düsseldorfer Schupoprozeß zu sechs Jahren verschärften Gefängnis verurteilten Oberleutnants Pohl wurde vom Kassationsgerichtshof in Paris verworfen.

**Die „Rote Fahne" verboten.** Die „Rote Fahne" ist auf zwei Wochen verboten worden.

**75 Prozent republikanische Stimmen in Griechenland.** Nach einer Havasmeldung aus Athen haben in Griechenland 75 Prozent der Bevölkerung für die Einführung der Republik gestimmt.

**Innerpolitisches aus Bessarabien.** Die „Chicago Tribune" macht aufsehenerregende Angaben über die innerpolitische Lage Bessarabiens. Die rumänische Regierungspartei, die sogenannte Liberale Partei, habe die Opposition vollkommen geknebelt.

# Neues vom Tage

## Hugo Stinnes' letzte Fahrt.

### Die Trauerfeier.

Der Einäscherung Hugo Stinnes am Montag im Wilmersdorfer Krematorium ging in den Vormittagsstunden eine interne Trauerfeier voraus, die in der Villa Dunlop, im Grunewald, wo der Sarg seit Freitag aufgebahrt war, abgehalten wurde. Der Knappschaftschor und die Knappschaftskapelle der Stinneszechen in Mülheim a. d. Ruhr hatten telegraphisch um die Erlaubnis gebeten, an dieser Feier mitwirken zu dürfen. Die Trauerfeier wurde mit Vorträgen des Knappschaftschors und der Kapelle eingeleitet. Dann sprach der Geistliche, Geh. Oberkonsistorialrat DDr. Conrad, Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, ein Gebet, worauf die Musik das Niederländische Dankgebet intonierte. Es folgten dann die Gedenkreden, und zwar sprach zunächst für das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie Dr. Sorge. Ihnen folgten die beiden Generaldirektoren der Stinnesbetriebe, darunter Dr. Vögler, die ihrem dahingegangenen Führer letzte Worte des Abschieds widmeten. Der Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott" beschloß die Trauerfeier in der Villa Dunlop.

**Im Krematorium** in Wilmersdorf hatte sich eine große Zahl von Trauergästen eingefunden. Das Innere der Halle war auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen mit Blumen in hellen und lichten Farben ausgeschmückt; Trauerflore waren durchweg vermieden und durch blaue Stoffdekoration ersetzt. Von der Reichsregierung nahmen an der Feierlichkeit teil: Außenminister Dr. Stresemann, Reichsverkehrsminister Dr. Oeser, Reichswirtschaftsminister Hamm, Reichsfinanzminister Luther, Reichsinnenminister Jarres; für die preußische Regierung war in Vertretung des Ministerpräsidenten Braun Handelsminister Stering erschienen, außerdem sah man den Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Kaupisch. Besonders zahlreich waren die Herrn Stinnes politisch nahestehenden Persönlichkeiten vertreten. Von der Deutschen Volkspartei sah man Reichsminister a. D. Scholz, Staatssekretär a. D. Kempkes, Frau Klara Mende. Von den Deutschnationalen waren erschienen Geheimrat Hugenberg, Dr. Reichert, vom Zentrum Kommerzienrat Klöckner, von den Demokraten Dr. Fischer (Köln). Der Reichsverband der deutschen Industrie war durch Syndikus Sorge, die Vereinigung der deutschen Arbeitgeber durch Herrn von Borsig und Dr. Eichberg vertreten, ferner erschien ein Vertreter des Herrn v. Seeckt, Großadmiral v. Tirpitz und im Auftrag des Generals Ludendorff Kapitän Schumacher. Der Sarg des Entschlafenen war mit einer schwarz-weiß-roten Fahne der Stinnes-Reedereien bedeckt und trug sonst keinerlei Blumenschmuck. Die Ehrenwache am Sarg hielten vier Kapitäne der Hugo Stinnes-Linien und vier Obersteiger der Stinnes-Zechen. Die einzige Trauerrede hielt Generalsuperintendent Dr. Conrad von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Er feierte in dem Verstorbenen in erster Linie den großen wirtschaftlichen Organisator, daneben den unermüdlichen Arbeiter und Führer nicht nur für seine Familie, sondern auch für die ungeheure Zahl seiner Arbeiter, Angestellten und Mitarbeiter. Die Gedächtnisrede klang in dem Wunsch aus: Gott möge dem deutschen Volke mehr Männer wie Hugo Stinnes schenken, um den Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu beschleunigen. Daraufhin trug der Knappschaftschor das Niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten" vor. Die Trauerfeier wurde nach Gebet und Segen durch Vortragen der beiden Lieblingslieder des Entschlafenen „Nur in Deutschland möcht' ich leben" und das „Westfalenlied" geschlossen.

**Die Toten im Eisenbahnerstreik.** In den Teilstreiks der bei der Reichsbahn beschäftigten Eisenbahnarbeiter hat die Technische Nothilfe in den verschiedenen Eisenbahndirektionsbezirken nach vorläufiger Schätzung insgesamt mit über 2000 Nothelfern eingreifen müssen, und zwar mit etwa 1500 im Direktionsbezirk Stuttgart, mit etwa 220 im Direktionsbezirk Elberfeld und mit 45 Nothelfern in Marienburg (Ostpr.). Die Tätigkeit der Nothelfer bestand im wesentlichen im Reinigen, Ausschlacken, Befeuern und in sonstigen Arbeiten zur Fahrbereitmachung von Lokomotiven, Be- und Entladen von Eisenbahnwaggons, Ausgabe von Gütern usw.

**Der Prozeß Harden.** Beim Schwurgericht des Landgerichts III Berlin wird in diesen Tagen ein politischer Sensationsprozeß zur Verhandlung gelangen. Unter der Anklage des versuchten Mordes an dem Schriftsteller Maximilian Harden wird sich der Oberleutnant a. D. Ankermann zu verantworten haben.

**Der Kaiser hat ihn beauftragt...** In der neunten Abendstunde gab es vor einem Schlächterladen in der Graestraße in Berlin erregte Szenen. Ein junger Mann kam in den Laden gestürmt mit den Worten: „Der Kaiser hat mich beauftragt, von Ihnen Wurst und Speck für die hungernden deutschen Kinder zu holen!" Der Meister glaubte an einen schlechten Scherz und warf den Mann hinaus. Jetzt ging dieser nach der nächsten Straßenecke zu einem Apfelsinenwagen und raffte Apfelsinen zusammen mit den Worten: „Die hungernden Kinder sollen Apfelsinen vom Kaiser bekommen." Ein zufällig vorübergehender Kriminalbeamter nahm den offenbar Geisteskranken mit zur Wache. Hier verlief der Verhaftete in Tobsucht und mußte gefesselt werden. Auf Anordnung des Kreisarztes wurde der Unglückliche, dessen Wohnung noch unbekannt ist, am Nachmittag nach der Irrenanstalt gebracht.

**Erdbeben-Registrierung.** Gestern nachmittag registrierte die Hamburger Hauptstation für Erdbebenforschung ein drei Stunden andauerndes heftiges Beben aus 9500 Kilometer Entfernung.

**Eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.** Der Königsberger Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Werkstätte zur Herstellung falscher Zehnrentenmark-Scheine auszuheben. In der Wohnung eines Elektromonteurs wurden die zur Herstellung der außerordentlich zahlreich in Umlauf gesetzten falschen Scheine benötigten Maschinen und für unechte 3000 Mark falsche Banknoten vorgefunden. Der Hersteller der Scheine, der Elektromonteur Paul Bressem, wurde verhaftet. Vor der Herausgabe der Rentenmarkscheine waren von ihm falsche 1-Billionenscheine hergestellt und in den Verkehr gebracht worden.

**Erdbeben in der Schweiz.** In einigen Teilen der Schweiz, besonders in der Westschweiz im Kanton Wallis, wurde heute mittag ein starkes Erdbeben verspürt. Besonders stark wahrnehmbar war das Beben in Zermatt und in dem Ort Visp, der schon verschiedentlich von Erdbeben heimgesucht worden ist. Der Schaden ist bedeutend.

**Todessturz vom Luftschiffseil.** Aus Rom wird gemeldet: Beim Landen wurde ein Luftkreuzer durch einen plötzlichen Windstoß mehrere hundert Meter in die Luft gerissen. Den Bergungsmannschaften gelang es nicht mehr, die Taue loszumachen und sie wurden etwa 100 Meter mit fortgerissen. Sie ließen, da ihnen ihre Kräfte versagten, los, fielen wieder zur Erde und wurden sofort getötet. Der Luftkreuzer konnte später glatt landen.


Eigentum, Verlag u. Druck: Otto Hendel-Gesellschaft m. b. H., Halle a. d. S. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Gottfried Herrmann, Halle a. S., für den Anzeigenteil: Kurt Gebhardt, Halle a. d. S. Sprechstunde der Schriftleitung: Wochentäglich nur von 9 bis 10 Uhr. Für Aufbewahrung unverlangter Manuskripte wird keinerlei Gewähr übernommen.



**Bekanntmachung.** Das gutachtengewöhnliche Angebot im Anzeigenteil 100 Rentenmark in bar, ist kein Reklamescherz, sondern durchaus rechtsverbindlich. F. Oberich.

**Besser als Yohimbin** allein wirkt „Organophat". Anregend, sehr kräftigend. Verlangen Sie nur Organophat in der Löwen-Apotheke am Markt.


# Der Meister.

Ein Kriminalroman von Ludwig Kapeller.

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Auch darüber bestand kein Zweifel: der Verbrecher hatte sich gehütet, einen eigenen Fernsprechanschluß zu benutzen, damit man niemals seine Spur zurückverfolgen konnte; er hatte die Verbindung seines Mikrophons an irgend eine Leitung herangelegt, die unterirdisch an dem Hause vorbei zum Amt führte, so daß die Stelle, woher der Anruf kam, stets unauffindbar bleiben mußte.

Wiemann lief ein Fröteln über den Rücken: das war das Atelier des Meisters!

Und Kremser lebte noch, lief frei herum, war vielleicht dabei, neue Verbrecher vorzubereiten!...

XXI.

Am andern Morgen erwartete Wiemann eine neue Ueberraschung. Auf seinem Schreibtisch lag ein dringendes Telegramm: „Kommissar Wiemann, Polizeipräsidium Berlin."

An den Setzmeln erkannte er, daß es nicht von einer Dienststelle stammte; er riß es auf und prallte zurück: „Kremser heute abend fünf Körnerstraße 97 parterre zwei."

Der Absender nannte sich Müller; aber Wiemann war überzeugt, daß es dieselbe Person war, die ihm den geplanten Einbruch in die Reichsbank verraten hatte.

Er sah auf die Uhr: noch drei Stunden. Es galt, schnelle Arbeit zu leisten.

— — — — — —

Es war noch hell, als durch die Körnerstraße drei stämmige Männer schritten; sie drängten sich eng an die Häusermauer, um nicht aus einem Fenster beobachtet zu werden.

Vor einem Schaufenster blieben zwei von ihnen stehen, als betrachteten sie aufmerksam die Auslage. Der dritte sieg weiter und verschwand in dem Hause, das die Nummer Siebenundneunzig trug. Langsam folgten die beiden, gingen an dem Hause vorüber und kehrten um; ein leiser Pfiff rief sie; sie gingen dem Dritten nach in das Haus.

Im dunklen Flur blinkten die Läufe von drei Revolvern auf.

„Alles in Ordnung?" flüsterte Wiemann.

Der erste nickte.

„Dann los!"

Mit entsicherter Waffe sprangen sie die Treppe hinauf; im zweiten Stock warteten sie.

Wiemann legte das Ohr an eine der beiden Türen; er trat zurück und schüttelte den Kopf: „Nichts!"

Er ging an die zweite Tür und horchte. Wieder trat er zurück, nahm den Revolver fest in die Faust; dann warfen sich die drei Männer mit voller Kraft gegen die dünne hölzerne Wand.

Ein Krach, ein Brechen und Splittern. Sie standen in der Diele.

Im Rahmen einer zweiten Tür erschien ein Schatten; vor den erhobenen Revolvern wich er zurück ins Zimmer. Blitzschnell zog er eine Waffe.

Da krachten zwei Schüsse zugleich.

Dann folgte ein Aufschrei.

Der Verbrecher sank hintenüber.

Wiemann beugte sich über ihn: es war Kremser.

Der „Meister" verröchelte . . .

— — — — — —

Wiemann trat aus dem Haus und spürte einen bitteren Geschmack in der Kehle; nach den Ereignissen der letzten beiden Tage, nach den Spannungen und Erregungen trat nun plötzlich eine Leere ein, eine Erschlaffung, die die Nerven mit einer neuen ungeduldigen Spannung lud.

Das Fahrtrum war plötzlich befreit von den Gedankenfetzen, von Kombinationen des Zuvor, aber die Maschine arbeitete noch, über das enträtselte Geheimnis hinweg, arbeitete und suchte nach neuem Stoff: wie ein in geistiger Anstrengung Ermüdeter keinen Schlaf finden kann, weil die Gedanken nicht so rasch zur Ruhe sich legen.

Wiemann lief durch die Straßen, ohne Ziel, und fand seine Reichenhaft für die Nacht, der ihn unwiderstehlich irgend wohin trieb; er war in die Potsdamer Straße eingebogen, schritt sie hinab, hielt an der Bülowstraße inne, unschlüssig, ob er die Hochbahn benutzen sollte. Er zog, nun zum zehnten Male, die Uhr, hörte von der nahen Kirche sechs Schläge, und wußte nicht, warum ihn die Stunde des Tages unbändig beschäftigte.

Er hörte einen Hochbahnzug donnernd über die Brücke rollen, fürchtete sich plötzlich, unter das Gedränge der hastenden Menschen sich zu begeben und schritt weiter; vor ihm, weit hinten am Horizont der unendlichen Häusermauern verlor blutrot die Sonne in graue Nebel. Wiemann wanderte geradenwegs in die Sonne hinein; der rote Schein stand vor seinen Augen wie eine gütige Wand, die ihn von den wimmelnden Menschen trennte; er fühlte Sehnsucht, daß er allein sein wollte, und in einem raschen Entschluß hetzte er die nächste Straßenbahn. Er wollte ins Freie.

„Sie fahren doch nach Lichterfelde?" Der Schaffner schüttelte den Kopf: „Wir fahren nur bis Steglitz!"

Wiemann wollte wieder absteigen; dann belann er sich. Als der Schaffner die Haltestelle an der Schneiderstraße ausrief, stieg Wiemann plötzlich ab. Der Name dieser Straße hatte etwas in ihm gelöst. Er wußte nun, was er wollte, wohin es ihn zwang.

Wie in einem Traumzustand, einem fremden Willen gehorchend, ging er auf das Haus zu; hinter ihren Fenstern schimmerte bereits gedämpftes Licht.

Wiemann ging unter den Fenstern vorbei, schaute hinauf, kam wieder zurück, kehrte noch einmal um, machte eine kurze Wendung und wollte eben, ärgerlich vor sich hinlachend, nach der Haustüre zurückkehren; da kam ihm eine Gestalt entgegen, lief in die Schleife, und Wiemann fühlte das Blut zum Herzen strömen. Er wollte ausweichen, wollte fliehen, was er gesucht hatte, wollte einen Sprung tun oder irgend etwas Ueberraschendes. Irres, um diese Begegnung aus dem Wege zu gehen . . .

Da stand sie schon vor ihm, er sah eine weiße Hand sich ihm entgegenstrecken, hörte ihre Stimme: „Herr Wiemann? Sie — wollten . . . zu uns?" — Er fühlte den Druck ihrer weichen Hand und fand keine Entgegnung; sein Wille löste sich auf in ein Gefühl, als weiche die Erde unter seinen Füßen, als schwebe er, irgend einem fernen, wundervollen Ziel zu. — Er sah wieder tat und mächtig die Sonne vor sich, der er nachgewandert, sah plötzlich die Nebel sich lösen, all das Graue und Dunstige, sah nur ein Leuchten, das ihn blendete, daß er die Augen schließen wollte.

Henriette schlug den Schleier zurück.

„Endlich fanden seine bebenden Lippen ein Wort: „Fräulein Niedorf . . . ich . . . ich wollte: ich wußte nicht, . . . ich fürchtete . . .

Er hätte so stehen bleiben mögen, unter ihrem offenen Blick, eine Ewigkeit. Oder sein ganzes Leben lang.

„Es trifft sich gut, Herr Wiemann. Dann darf ich Sie bitten . . ." und mit einer kleinen, einladenden Geste wies sie ihn auf das Haus.

Wiemann warf alle Bedenken und Unsicherheiten von sich und folgte.

Dann saßen sie einander gegenüber.

Wiemann schämte sich: er sah nur das feine, bleiche Gesicht, eingerahmt von dem dumpfen Schwarz ihres Kleides; er bewunderte jede Bewegung ihrer zierlichen Hände, war ganz erfüllt von dem Blick, der zuweilen seine Augen traf, auf ihm ruhte. Er schämte sich daß sein Gedanke in ihm, kein Nerv seines Empfindens eine Trauer empfand im Anblick der trauernden Tochter.

Er riß sich zusammen, seiner Bewunderung Herr zu werden:

„Fräulein Niedorf, ich kam, Ihnen mitzuteilen . . ."

Die Lüge saß ihm fest in der Kehle.

„Ich wollte mich nach Ihrem Befinden erkundigen, Ihnen meine Hilfe anbieten für den Fall . . . Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung!"

Und als Henriette nur mit einem Blick dankte:

„Ich möchte mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, Fräulein Niedorf! . . ."

Er rang nach Worten und fand immer nur leere Redensarten.

„Ich wollte . . . ich möchte Ihnen mein herzlichstes Beileid . . ."

„Für Vater war es gut so," sagte Henriette, und Wiemann war erstaunt über die Gefaßtheit der Tochter.

„Ja, es war vielleicht am besten so . . ." wiederholte sie, und es war, als ob sie jedes dieser Worte aus tiefster Tiefe grub.

„Aber Sie wollten mir etwas mitteilen, Herr Wiemann?" fragte sie nach einer Pause, ohne daß der Ton ihrer Stimme eine neugier gehoben ward.

Wiemann zögerte; aber die Frage heischte Antwort:

„Fräulein Niedorf, wir haben den Meister! . . ."

Er wartete; aber keine Ueberraschung bewegte sie.

„Oder vielmehr: der Meister . . . ist nicht mehr!"

Auch jetzt wartete Wiemann vergeblich auf ein Zeichen.

„Ich wußte es!" sagte sie nur, und es klang gepreßt, als stünden hinter den drei Worten tausend andere, die mehr zu sagen hatten.

„Sie wußten es? . . ."

(Schluß folgt.)